

Das Deutsche Lied

Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 14. St. Louis, Mo., Juni 1915. Nummer 6



Deutscher Frühling.

D. H. Sarnetzki.

Deutschland, deine Reiser grünen,
Deinen Feldern quellen Säfte;
Ueber deiner Meere Dünen
Stürmen junge Frühlingskräfte.

Deiner Aecker Schollen beben
In verhalt'nem Werdedrängen:
Deine Erde schreit nach Leben
Aus den Gründen, von den Hängen.

Heere soll der Boden sprießen,
Halme sollen Lanzen werden
Und aus grünen Fluthen fließen
Schreckendrohende Geberden.

Deiner Saaten weite Meere
Steh'n in kriegerstraffen Reihen,
Wollen ganz, in stolzer Wehre,
Dir sich geben, dir sich weihen.

Und es gießen deutsche Sonnen
Wundersame Fülle nieder;
Alte, tiefversiegte Bronnen
Finden ihre Quellen wieder —

Früchte steigen aus den Wüsten,
Korn ersproßt den Felsgesteinen,
Aus dem Sand verdorrter Küsten,
Auf vergeß'nen Wegerainen.

Jeder Staub soll Keime tragen
Wider deine heil'gen Nöte:
Wachsen soll aus blut'gen Tagen
Neuer Zeiten Morgenröte.

Deutschland, deine Reiser grünen —
Hörst du schon das leise Klingen
Zu dem Schritt, dem jugendkühnen?
Deutschland, deine Saaten singen!



Das Konzert der Mächte

Von Adolf Prümers.

„Das Konzert der Mächte" konnte es in Friedenszeiten zu keiner einheitlichen Kunstleistung bringen, weil schon die Aufstellung einer gesunden Vortragsfolge auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stiess. In den Hörsälen und Probezimmern wurde soviel im wirren Durcheinander an den Instrumenten der inneren und äusseren Politik herumgestimmt, dass das ewige Hinauf und Herunter, dieses nervöse Abwägen von Vierteltönen kein rechtes Ergebniss zeigen konnte. Gewiegte Medizinalräthe und fürstliche Leibärzte tuschelten es sich gegenseitig in die Ohren: „Europa ist krank!" Somit wurde nichts aus dem berühmten und noch weit mehr berüchtigten Konzert der Mächte. Absagen mitwirkender Künstler waren an der Tagesordnung. Europas Minister hatten sich wie niedrige Musikantenseelen Schmeicheleien ins Gesicht und hinterlistige Gemeinheiten hinterm Rücken gesagt. Nur das Quartett der Balkanstaaten konzertierte, leider aber mit negativem Erfolge: seine Musik war wirrer Tumult, jeder Quartettler blies und strich ein anderes Stück; vier Tonarten und sechzehn Nebentonarten balgten sich zwischen den Notenpulten, und dann tanzten die Blas- und Streichinstrumente auf den Köpfen, Bäuchen und Rücken der Balkankünstler herum, so toll, dass das kranke Europa mit neidischer Wonne zusah. — Dann kam die serbische Sinfonie mit dem Paukenschlag.

Europa horchte auf und zitterte. „Konzert ist heute angesagt im grossen Erdenreich!" Der Konzertzettel aber trug somit das Datum: „Serajewo, den 28. Juni 1914."

Ein grosses Podium für die ausübenden Künstler! Zuhörerplätze nur in sehr beschränkter Anzahl zu vergeben! Amerika, Dänemark, Holland, Schweiz, Italien, Schweden, Norwegen und China als Zuhörer; alles übrige unterstützt das Konzert der Mächte. Der Auftakt zur Weltsinfonie hatte eingesetzt und gezündet; die Partitur versprach schon in ihrer ersten Note Grosses, Ungeheueres, wie es die Welt noch nicht gesehen, noch nicht gehört hatte! Und nun flogen „Noten" rund um den Erdball, auf eiligsten Flügeln des Gesanges, auf Drähten und Kabeln! Gegen-Noten flogen zurück — nur: „keine Antwort" an Japan war „auch eine!" Nun konnte die Besetzung des Weltkrieg-Orchesters beginnen. Die erste Geige spielte schon seit Jahrhunderten das herrschsüchtige England; mochte es sich um Türkei, Aegypten, Indien, Japan, Frankreich oder Deutschland handeln — immer gab England den Ton an: nach seinem Kammerton richtete sich der Erdkreis. Und wer diese „Londoner Stimmung" — früher war's die „Pariser Stimmung" — nicht achtete und sorgfältig abwog, der bekam eins mit Englands Fiedelbogen auf den dumm-dreisten Dickschädel. Der englische Primgeiger sass wie ein König mit der „Königin der Instrumente" im Arme da: jeder Zoll ein Protz! Wehe dem, der sich mukste! Der englische Konzertmeister mit den langen Dünnbeinen und dem widrigen Grossmaul war absolut keine Zierde für das Podium; eher schon eine Karikatur. Und soviel war gewiss: wenn der mal von deutschen Hieben zerschlagen am Boden lag, so reichte ein Armeekorps nicht aus, um das unverschämte Plapperwerkzeug dieses Maulhelden zum Schweigen zu bringen! Am zweiten und dritten Geigerpulte sassen indische Hilfstruppen in kostbaren, mit Gold und Edelsteinen überreich besäten Feiertags-Uniformen. Sie machten recht klägliche Gesichter: die Temperatur im Saale war ihnen wohl zu kühl, denn ihre Finger waren steif und ihre blitzend-weissen Zähne klapperten. Die Bratsche bediente Belgien; nie hatte es recht gewusst, wozu sein Talent eigentlich am besten sich eigne. Zu Egmonts Zeiten blies es die Trompete, später entschied es sich für den Hahnenschrei der Oboe, dann blies es „Englisch Horn" und nun, als Japan den englischen Hornposten erhielt, wanderte er zur Bratsche. Aber dieses Mittelding zwischen Geige u. Cello war so verstimmt, so mürbe und zerschlagen, dass es ein Jammer war. Grösste Verstimmung, Jammer und Schmach bei Belgien. Das verdankte es dem langbeinigen Konzertmeister! Cello und Brummbass bediente Frankreich, das auch im Banne des Primgeigers stand. Die Wanderung vom ersten Geigenpult des Sonnenkönigs bis herab zu den kläglichen Grunztönen einer total verfahrenen Bundespolitik sah so garnicht nach „Revanche" aus. Die Kniegeigen waren wie Siebe durchlöchert und die Brummbässe ächzten unter den schweren Granaten, die ihnen zum Bauch und zu den Hüften herausguckten: unter diesen Umständen ein Konzert der Mächte zu begleiten, war unmöglich und unwürdig zugleich! Alles zum Ruhme des Primgeigers! O pfui! Schon wollten die Streichbässe Frieden machen, aber Englands Fiedelbogen hinderte sie daran.

Das Schlagzeug mit allem, was dazu gehört, besorgte Russland, nachdem die Bombe des Prinzip das ihre gethan hatte. Serbien hatte aber bald das Schlagzeug im Stich gelassen; Hunger und Pest, Revolution und Niederlagen hatten den Mordbuben aufgerieben. Aber Russland wusste Rath. Das Schlagzeug musste verstärkt werden! Den Bomben grossen Stils folgten kleinere Handbomben; die flogen in Scheunen und Wohnungen, wenn erst die Fensterscheiben durch Kolbenstösse zersplittert waren. Und spitze Messer als Schlagzeug zum Aufritzen der Betten, dass die Daunen und Federn im Lokal herumfliegen wie kleine Schrapnellwölkchen — das ist ein Fest für Kosaken, für Zuchthäusler. Als Schlagzeug für die eigenen Landeskinder benutzte der russische Tatzenheld die Knute, und beim Schlage stellte sich heraus, dass Väterchens Knute auch für Perser und Türken gut sei. Das ging solange gut, bis die Siegeskunde deutscher Waffen um den Erdball lief. Nun wussten Buren, Perser, Türken, Aegypter und Indier plötzlich, dass auch die Stunde *ihrer* Freiheit geschlagen! Das Blechblasorchester der Deutschen blies allen Streichern im Konzert der Mächte gar kräftig den Marsch, und bald setzten Buren und Perser mit Flöten und Klarinetten ein, während die Türken ohne Note das Schlagzeug bedienten: Odessa und Sebastopol! Das Konsert der Mächte, das so verheissungsvoll für den Dreibund begann, endet nun über kurz oder lang mit der einzigen ewigen Melodie: „Deutschland über alles". Wenn die russische Tatze nach Kossakenart abgehauen, wenn dem Maulhelden Falsch-England das grosse Loch verstopft ist, da er je länger desto weiter aufreisst, dann „hat Europa Ruh'." Dann findet das Konzert der Mächte ein überwältigendes Ende: die gross-serbische Idee verwandelt in die grosse Idee der Freiheit für alle Länder, die unter Russland und England geschmachtet haben. Das ist die grosse Fermate über der Generalpause: der Freiheit Sonnenkranz über dem Weltfrieden! So muss dann auch das gegenwärtige Konzert der Mächte endigen! An Kritikern wird es nicht fehlen!

Die Frau in der Musik.

Von Walter Damrosch.

,,Von Männern gemachte Gesetze haben nie die musikalische Entwicklung der Frau gehindert, und doch hat sie in dieser Kunst fast nichts Bedeutendes vollbracht'', also sprach kürzlich Meister Walter Damrosch, der Dirigent des New Yorker Symphonie-Orchesters, und fuhr dann fort:

,,Zu meinem Bedauern muss ich sagen, dass die Frau in der Welt des Musiklebens nur einen kleinen Platz einnimmt, und ich bezweifle, ob jemals eine Frau eine grosse Komponistin werden wird. Trotzdem hat es zu allen Zeiten unter den Frauen grosse Geister gegeben, die in den verschiedenen Künsten ihre Lorbeeren wohl verdienten.

,,Betrachte man z. B. die Arbeit, die sie auf dem Gebiet der Literatur geleistet haben. Seit vielen Jahren stehen und schaffen sie hier Schulter an Schulter mit Männern. Oft hatten sie mit sehr grossen Schwierigkeiten im bürgerlichen Leben zu kämpfen und oft mit bitterster Armuth. Es kann also niemand sagen, dass es an Mangel an Muth ist, der die Frauen zurückhält.

,,Wir haben hervorragende Malerinnen und treffliche Bildhauerinnen in Amerika, wo aber findet man eine Frau auf dem musikalischen Gebiet, die soviel geleistet hat, wie die Frauen auf diesen Gebieten?''

Herr Damrosch wäre nur zu gerne bereit, die Symphonie einer Frau zur Aufführung zu bringen, wenn sie wirklich gut ist. Er hat schon viele Werke von Frauen aufgeführt, um sie zu ermuthigen, glaubt aber nicht, dass die Frauen jemals grosse Komponistinnen werden können.

,,Wir haben viele nette, sehr nette Arbeiten von Frauen gehabt'', fuhr Herr W. Damrosch fort, ,,aber nichts Grosses. Es verletzt mich immer, wenn ich sehe, wie man sich bemüht, den Mädchen eine musikalische Erziehung zu geben und die Knaben vernachlässigt. Im Durchschnitt werden unter Frauen nur sehr mittelmässige Pianistinnen erzeugt. Dagegen haben die jungen Männer vielfach gegen Vorurtheile und Armuth zu kämpfen, ehe sie hernach ihre musikalische Erziehung durchsetzen können.

Frauen müssen in Gegenständen arbeiten, die man sehen, fühlen und hören kann. Bei der Musik ist das ganz anders, und sie bedarf einer ausgesprochenen Schaffensfähigkeit. Das Fehlen dieser Fähigkeit in der Frau kann nicht ihrem Mangel an Humor oder Gefühl zugeschrieben werden. Und doch scheint es mir unmöglich für eine Frau, etwas Schönes zu schaffen, das aus der Seele kommt.''

Amerika hat ja allerdings Mrs. Beach und Frances C. Chaminade, und es mag wahr sein, dass fünf Prozent der weiblichen Musiker auch selbst Werke schaffen. Aber wir haben keine Oper, Symphonie, kein Concert, Oratorium, oder auch nur ein Streichquartett von einer Frau. Ihrer Arbeit fehlt Gewicht und Tiefe, Gefühl und Philosophie im Vergleich mit den Meisterwerken von Männern.''

,,Ich stimme nicht mit denen überein, die behaupten, dass die Frauen gedankenlos sind. Wie hätten sie dann alle die grossartigen Dinge in anderen Künsten vollbringen können, wenn das der Fall wäre? Es ist auch gesagt worden, dass sie zu vielerlei verschiedenen Einflüssen zu zugänglich sind, als dass sie sehr grosse Musiker werden könnten. Dies mag der Fall sein, denn eine Frau hat an Tausende von Dingen zu denken, die nie das Leben des Mannes berühren.

,,Ich glaube nicht, dass wir gegenwärtig die ,,neue Frau'' haben. Kommt die Zeit, wenn Frauen in ein neues Feld eintreten, dann werden auch glänzende Kompositionen von ihnen kommen. Intellektuelle Kultur ist ein grosser Faktor in musikalischer Ausbildung, und viele unserer grossen Meister hatten diese.''

Gounod z. B. war ein Theologe. Tschaikowsky, Schumann, Bach und Bülow waren Juristen. Händel hatte Medizin studirt, und Wagner war zuerst Dichter.

Wenn erst die Frauen seit Generationen Anwälte, Aerzte und Gelehrte gewesen sind und die Musik ein Theil ihres Lebens wird, wie es einen Theil des Lebens des grossen Komponisten ausmacht, dann werden wir auch einen Wechsel in der Musikwelt haben.

,,Ich kann nicht sagen, dass die Frauen gute Spieler sind. Es gibt zweifellos gute Violinistinnen, Pianistinnen und Harfenspielerinnen unter ihnen, aber, an Blasinstrumenten war bisher ihr Streben ganz verfehlt. Es giebt viele Frauen, die genügend Lungenkraft haben, wie unsere Sängerinnen beweisen, demnach kann entweder der Mund nicht in die richtige Stellung gebracht werden, oder die Muskeln sind nicht stark genug oder es fehlt der Frau an der nöthigen physikalischen Stärke. Auf Blechinstrumenten und auf den grösseren Streichinstrumenten leistet die Frau weniger als der Mann.

,,Man kann nicht sagen, dass dieser Mangel unter den Frauen ihrem Mangel an Concentrationsfähigkeit zuzuschreiben ist. Die Dame der Gesellschaft theilt natürlich ihre Aufmerksamkeit zwischen der Schneiderin und einem Wirbel von Zerstreuungen, Tänzen, Thees und macht aus der Nacht den Tag. Dadurch schliesst sie die Möglichkeit aus, Grosses auf musikalischem Gebiet zu leisten.

,,Andererseits ist die Hausfrau voll und ganz im Hause beschäftigt. Wenn amerikanische Frauen jemals zu musikalischer Grösse gelangen, so ist dies nur den Mütter-Clubs und Müttern zu danken, die sich als die Schutzengel der Musik in diesem Lande gezeigt haben.

,,Die Mütter und nicht die Väter sehen darauf, dass die Kinder Musikstunden erhalten. Die Mütter-Clubs fördern die Liebe zur Musik und wenn endlich die musikalische Entwicklung der Frau in Amerika kommt, so ist sie der Ermuthigung von Frauen durch Frauen zu verdanken.''

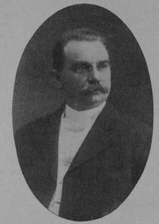
Wilhelm Lange geehrt.

Das jährliche Frühlingskonzert des Sozialen Sängerchors von St. Louis nahm einen ungemein genußreichen Verlauf. Eine besondere Weihe erhielt die Veranstaltung durch die Thatsache, daß der bewährte Dirigent des Vereins, Herr Wilhelm Lange, gleichzeitig sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum im Dienste des Sozialen Sängerchors feiern konnte.

Dem verdienten Jubilar wurde aus diesem Anlaß ein prachtvoll gearbeitetes, echt goldenes Sängerabzeichen im Namen des Vereins durch dessen Präsidenten, Herrn Rudolph Engelskind, überreicht. Das Abzeichen trägt die Inschrift: „Wm. Lange, 1890 — 1915, Gewidmet vom Sozialen Sängerchor für treu geleistete Dienste". Die Ueberreichung bildete den Anlaß einer Ovation für Herrn Lange, deren er sich zeitlebens angenehm erinnern wird, zumal dann gleich noch andere Gratulationsgeschenke folgten. So ließ ihm der Damenverein des „Sozialen Sängerchors" durch seine Präsidentin, Frau Amanda Fiegel, einen aus 25 Rosen mit silbernen Blättern bestehenden Blumenstrauß überreichen. Der Frauenzweig des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes hatte durch seine Präsidentin, Frau von Neppert, einen hübsch ausgeschmückten Korb geschickt, dessen Inneres einen guten Tropfen vom Rhein barg; der Deutsche Damenchor trug für vorzügliche Havanas Sorge, die von der Präsidentin, Frau Emilie Fugger, überreicht wurden, und die Beamten dieses Vereins taten noch ein übriges, indem sie einen prachtvollen Blumenstrauß beilegten. Außerdem hatten mehrere Einzelmitglieder es sich nicht nehmen lassen, dem Jubilar Gratulationsgeschenke zu überreichen und ihrer Anerkennung seiner Verdienste um die Pflege des deutschen Gesanges im Sozialen Sängerchor auf diese Weise einen sichtbaren und bleibenden Ausdruck zu verleihen.

Im Namen des „Sängerbezirks St. Louis" entbot Präsident Withum Herrn Lange herzliche Glückwünsche für seine erfolgreiche Bethätigung im Dienste des Deutschen Liedes.

Der Abend brachte Herrn Lange übrigens auch noch ein kunstvoll ausgeführtes Ehrenmitgliedschafts-Diplom des Vereins, und in gleicher Weise wurde Herr Otto Walther, der dem Sozialen Sängerchor ebenfalls schon 25 Jahre als ein treues Mitglied angehört, ausgezeichnet.



Wilhelm Lange, Dirigent.

Das Konzert-Programm bestand aus Vorträgen des Sozialen Sängerchors, des Deutschen Damenchors, des Süd St. Louis Bundeschors und des Schwäbischen Sängerbundes. Bei diesen zeigte sich mal wieder so recht, daß die Pflege des Deutschen Liedes in St. Louis nicht blos mit pietätvollem Eifer, sondern auch mit bewunderungswürdigem Geschick und höchst anerkennenswerthem Erfolg betrieben wird. Man hätte das Konzert in der That mit Fug und Recht ein kleines Sängerfest nennen können, bei dem die betheiligenden Vereine in edlem Wettbewerb bemüht waren, das Deutsche Lied neue Triumphe feiern zu lassen. Sie sangen gänz famos und legten damit nicht bloß sich selbst, sondern auch ihrem Dirigenten große Ehre ein.

Als Solisten trugen die Herren Jacob Grimm mit einem Baßsolo („Kriegers Heimath" von Oberthür), H. Heitmann mit einem Baritonsolo („Deutsches Matrosenlied" von B. Rothlauf), Herr Dr. Michaelis ebenfalls mit einem Baritonsolo („Der letzte Gruß" von H. Levi) und Herr Eugen Kieferle mit dem Couplet: „Wenn der Frühling kommt", sowie die Damen Frau A. Fiegel und Frau E. Scheel mit dem Duett: „Die heirathslustigen alten Jungfern" von R. Heinze zu dem genußreichen und amüsanten Verlauf des Konzertes bei.

„Harmonie" von Cleveland.

Die kürzlich abgehaltene Beamtenwahl ergab folgendes Resultat:

Präsident, Louis Schlecht (neugewählt)
Vize-Präsident, Wilhelm Hüttmann.
Protokoll-Sekretär, Paul Töppel.
Finanz-Sekretär, Louis Brun.
Schatzmeister, August Wienke.
Archivar, Christian Krauth.

Das Vergnügungs-Komite besteht aus den Herren: Georg Zipperle, Valentin Kolb, Max Weber, Hermann Maier, Hans Bobsien.

Folgende Sänger bilden das Musik-Komite: Fred Eiche, A. W. Radde, Fr. Koser, Robert Brun. Der neugewählte Präsident hielt eine feurige Antrittsrede und ermahnte die Sänger, auch in Zukunft die Proben weiter fleißig zu besuchen. Das neue Musikkomite ist mit dem Dirigenten Herrn Ad. Singuf an der Arbeit, das Programm für das nächste Herbst-Konzert auszuarbeiten.

Ein altenglischer Gassenhauer.

Jene, die in der Verbindung Englands mit Russland gegen Deutschland einen welthistorischen Widersinn sehen und überdies aus eigenen Beobachtungen wissen, wie wenig der Engländer, welcher Schicht er auch angehört, für das Zarenreich, seine Regierungs- und Lebensformen übrig hat, wird vielleicht ein kleines Spottlied unterhalten, das während des Krimkriegs in London als Gassenhauer viel gesungen wurde. Damals war bekanntlich die Konstellation der Mächte so ziemlich umgekehrt. Wir standen auf der Seite Russlands gegen die Briten und die Türken. Also sang man:

„Gott, lass es den Türken wohlergehn
und alle Russen verkommen
und d i e auch, die uns das Recht verdrehn
und des Zaren Partei genommen . . .

Die Recht-Verdrehenden waren damals nicht die Engländer, und Albion betete zu dem geduldigen Gott für das Wohlergehen der Türken. Uebrigens ist dieser Gassenhauer auch sonst interessant. Die hier mitgetheilte Uebertragung stammt von Theodor Fontane, der sie in seinem Buch über Christian Friedrich Scherenberg wiedergibt. Um diesen in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts berühmten preussischen Dichter, dessen Schlachtenepen „Waterloo" zum Beispiel am Hofe wie im Volke gleich populär waren, um nach kurzer Frist so vergessen zu werden, dass heute nur die Literaturhistoriker von ihnen wissen, hatte schon bei Lebzeiten eine üppige Legende sich gebildet. Er wurde bald zum Bauern, bald zum Ladenjüngling gemacht, der auf Tüten seine Dichtungen schrieb, weil er sich kein standesgemässes Papier kaufen konnte. Er war auch in Wirklichkeit ein interessanter Bohemien altberlinischer Fasson, wenngleich die meisten Geschichten, die über seinen Lebenswandel im Munde der Leute waren, eher gut erfunden als wahr gewesen sind. Immerhin, sein Ruf drang bis nach England, was eben dieser Gassenhauer zeigt. Nur, die Vettern jenseits des Kanals waren damals wie heute über deutsche Verhältnisse schlecht unterrichtet, auch wenn sie einen — Namen irgendwie aufgeschnappt hatten. Die zweite Strophe des Liedes heisst nämlich:

„Am schlimmten aber, bei Tag und Nacht,
Komm's über den Koburg-Schwindel,
Ueber Württemberg, über Scherenberg
Ueber all das deutsche Gesindel!"

„Woraus", wie Theodor Fontane hinzufügt, „ganz ersichtlich, dass der betreffende Bänkelsänger unseren Scherenberg, und zwar nach der Analogie von Württemberg, für einen d e u t s c h e n Bundesstaat genommen hatte!"

Wenn übrigens diese kleine Lesefrucht den einen oder den anderen anregen sollte, zu den Quellen herabzusteigen, nämlich Th. Fontanes zitiertes Buch (in der Gesammtausgabe seiner Werke enthalten in II. Serie, Band 3) zu lesen, so wird er's nicht bereuen. Scherenberg's „Bataillengesänge" sind für uns heute zwar schwer verdauliche Kost, aus der Fontane'schen Biographie aber wird man nicht nur eine merkwürdige und in ihrer Art bedeutende menschliche Erscheinung kennen lernen, sondern auch ein Bild des geistigen und höfischen Berlins der Jahrhundertmitte gewinnen, gemalt mit jener Anmuth und Wärme, die den Dichter Fontane immer auszeichnen.

Eisernes Kreuz für Kriegs-Musikdienst.

Aus J e n a wird berichtet: Prof. Dr. Fritz Stein, unser früherer Universitäts-Musikdirektor, der als Krankenpfleger am Kriege theilnimmt und in der Kathedrale von Laon (wie schon hier mitgetheilt wurde) eine Reihe stimmungsvoller Konzerte für die Feldgrauen veranstaltet, sowie einen Männerchor im Felde gebildet hat, ist jetzt durch Verleihung des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse ausgezeichnet worden. Die Verleihung erfolgte, wie es in einem Handschreiben des Oberkommandanten v. Heeringen heisst, in Anerkennung der Verdienste, die sich Stein durch die unermüdliche Leitung von Kirchenkonzerten und anderen musikalischen Veranstaltungen um den Geist der Truppen erworben hat.

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

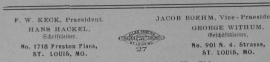
Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

F. W. KECK, Praesident. JACOB BOEHM, Vice-Praesident.

HANS HACKEL, Schriftleiter. No. 1718 Preston Place, ST. LOUIS, MO.

GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter. No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.



Max von Hertzberg, Vertreter für Chicago.

Ed. H. Meyer, 721 Coxton Bldg., Vertreter für Cleveland.

Das deutsche Volkslied ein Mittel zur Erhaltung des Deutschthums.

Unter wesentlich anderen Bedingungen als in Deutschland vollzieht sich der Zusammenschluß des Deutschthums im Auslande.

Dort klagt man wohl zuweilen nicht mit Unrecht über ein Uebermaß von festlichen Veranstaltungen aller Art, weil diese Feste, oft nicht erhebend, sondern in ihrem Endergebniß niederdrückend wirken. Man ist deshalb leicht geneigt, diesen Maßstab auch an die Veranstaltungen der Deutschen im Auslande zu legen.

Man sollte niemals vergessen, daß die Auslandsdeutschen zumeist inmitten eines zahlreichen, fremden Volksthums als eine kleine Minderheit zerstreut leben, daß sich ihre Zusammenschlüsse zu gemeinsammem Handeln daher fast von selbst zu festlichen Ereignissen gestalten.

Vielfach meint man, die Bestrebungen zur Festigung der deutschen Eigenart in den Vereinigten Staaten krankten an einer Verkennung der Ursachen der Amerikanisierung, weil sie sich an das Volksbewußtsein der Massen wendeten. Nicht selten verpuffe die Begeisterung im Rausche von Denkmals-Enthüllungen und Sängerfesten. Nun kann zwar zugegeben werden, daß die bei festlicher Gelegenheit sich äußernde Begeisterung, die sich bei der Wucht der Masse auch bei dem einzelnen lauter zu äußern pflegt als am gewöhnlichen Tage, noch keinen rechten Maßstab für das echte Empfinden des Herzens abgiebt. Dies lebt und glüht vielmehr in der stillen Tiefe. Ebenso gewiß aber ist es, daß das deutsche Volkslied sich seiner Natur nach durchaus an die Masse wendet und auch eine eindringende Wirkung auf Herz und Wesen gleichgearteter Menschen ausübt, wenn es gesungen wird fernab von rauschenden Festen.

Wie oft habe ich alte Deutsche klagen hören, wenn die Gassenhauer von der Straße herauftönten, daß die Jugend die schönen alten deutschen Volkslieder nicht mehr singe! Ja, warum überließ man sie sich selbst? Wer führte und leitete sie und gewann Einfluß auf ihre Seele? Nahm sich ein Gesang- oder Turnverein unter ernst-heiterer deutscher Leitung ihrer an und pflegte die Kräfte ihres Körpers, Geistes und Gemüthes? Wo blieb die Pflege des einfachen Volksliedes, in dem alle guten und edlen Grundsätze, Treue, Freundschaft, Liebe zum Guten und Schönen, zu Religion und Vaterland niedergelegt sind? Heute ist manches anders geworden, aber um wieviel anders könnte es noch sein! Kann man daran zweifeln, daß das echte Volkslied die Kraft in sich birgt, einen Theil seines Inhalts an den abzugeben, der es innig empfindet? Wenn das aber so ist, so wird es ihn mit dem innersten deutschen Wesen erfüllen und auch im Auslande einer der wirksamsten Erhalter des Deutschthums sein. Was es für den Deutschen im Auslande bedeutet, hat schöner, als wir es hier sagen, der Deutsch-Amerikaner A. W. Hildebrandt in dem Liede ausgedrückt:

Du hast in deiner schlichten Weise
Mein Herz gebracht in deinen Bann,
Daß ich aus deinem Zauberkreise,
Der mich umschlingt so lieb und leise,
Mich nimmermehr befreien kann.

Es sang mit deinem süßen Klange
Die Mutterliebe mich zur Ruh.
War noch so thränennaß die Wange,
Die Mutter sang! Und beim Gesange
Schloß mir der Schlaf die Augen zu.

Beim frohen Reigen um die Linde
Erklangst du in der Sommernacht.
Der Liebste sangs dem schmucken Kinde,
Der Wanderbursch im Morgenwinde
Und der Soldat auf stiller Wacht.

Da ich nun fand auf fremder Erde
Nach langem Wandern Ruh und Rast,
Bliebst du in Treue mein Gefährte
Und bist an meinem neuen Herde,
Du, deutsches Lied, mein liebster Gast.

* * *

Das deutsche Lied: es ist der schönste und edelste Genuß, welcher zugleich das Gemüth und den Geist des Menschen erfreut. Die Erholung von der Arbeit und von den Sorgen des Lebens wird uns auf die wirksamste Weise durch das Lied, den Gesang und überhaupt durch die Musik geboten. Sie erquickt uns, indem sie erhabene, höhere Gefühle in uns erweckt und uns so in eine weihevolle Stimmung versetzt, welche uns immer willkommen ist, sei es, daß sie uns erheitert oder tröstet.

Das deutsche Lied, der Gesang und überhaupt die Musik ist ein kostbares Vermächtniß unserer deutschen Heimath; ihr allein verdanken wir diese herrliche Gabe, welche stündlich unser Herz und Gemüth erfreut und ohne welche unser Leben traurig und öde dahin fließen würde.

Die deutsche Musik, vor allem das deutsche Volkslied ist vielleicht das stärkste Band, welches uns an das alte, liebe und zugleich so große und schöne Vaterland bindet. Danken wir es ihm also durch treue Anhänglichkeit.

Trotz aller gehässigen Anfeindungen bleibt uns Deutschland, wie immer, in der Musik, der Poesie, der Kunst und der Wissenschaft das Vorbild!

Seien wir dankbar dafür, und unsere alte Heimath wird dann auch stolz auf seine in der Ferne wohnenden Kinder sein, die deutsch reden, deutsch denken und vor allem auch deutsch singen.

Dem Muckertum in Tennessee ist es nicht gelungen, die deutschen Sänger ganz zu unterdrücken. Den besten Beweis dafür lieferte das letzte Konzert des „Chattanooga-Männerchor".

* * *

Das Wort „Chattanooga" erweckt feucht-fröhliche Erinnerungen in uns. Schön wars vor 17 Jahren als junger Artillerie-Freiwilliger beim „Sternewirt". Der Beutel leer, das Faß voll, und kein Mensch verlangte Bezahlung. Tempi passati!

* * *

Druck erzeugt Gegendruck. Daher seit Beginn des Krieges der festere Zusammenschluß des Deutschtums in den Ver. Staaten!

* * *

Die Hetzpresse möchte uns gern als Landesverräter hinstellen. Weil wir bessere Amerikaner sind, als die, so da vor England auf dem Bauche rutschen!

* * *

Gewiß sind wir loyal — dem Lande gegenüber! Deshalb brauchen wir noch lange nicht Preß- und Rede-Freiheit knebeln zu lassen.

* * *

Dem neuen Dirigenten des „Liederkranz-Club" von St. Louis, Herrn Ernst Prang Stamm unsere herzlichsten Glückwünsche. Ohren steif halten!

* * *

Merkwürdig, wie viele Chicagoer Abonnenten als „rückständig" in unsern Büchern verzeichnet stehen. Und die Chicagoer sind doch meist so fortschrittlich!

* * *

Noch immer ist die Ortsfrage für das nächste Bundesfest nicht gelöst worden. Ein etwas lebhafteres Tempo erwünscht!

California=Fahrt.

Von Charles G. Schmidt.

(Schluß.) — Heimreise.

Von San Francisco fuhren wir über die Bay nach Oakland und mit der Southern Pacific=Bahn die Bay entlang, die wir später kreuzten, indem der ganze Zug auf einer Dampffähre übergesetzt wurde. Die Fahrt durch die Felsengebirge mit wunderbaren Fernblicken vorbei an hohen Bergen, tiefen Thälern, dunklen Seen, abwechselnd und äußerst interessant. Auf dem Zug wurden wir sodann mit zwei deutschen Damen, Berlinerinnen, bekannt. Sie hatten eine Reise um die Welt gemacht und waren ganz entzückt von dem, was sie bis jetzt in Amerika gesehen hatten. Sie wollten auch nach Yellow Stone Park. Ich lud sie ein, Sonntag Abend mit uns nach Yellow Stone zu fahren, aber sie wollten die Nacht in Salt Lake City bleiben und sich erst die Stadt besehen. Die Geleise der Bahn führen mitten durch den Großen Salzsee, ehe man nach der Stadt kommt, die wir Nachmittags gegen 3 Uhr erreichten. Wir fuhren noch mit einem Zug nach Saltair, einen Vergnügungs- und Badeplatz am Salzsee, um in demselben zu baden und zu schwimmen. Aber die Sonne schien so heiß und es waren so viele vor uns die Badeanzüge haben wollten, daß wir uns mit dem Zusehen begnügten und bewunderten, wie leicht Männlein und Weiblein in dem schweren Salzwasser schwimmen können, ohne es gelernt zu haben. In Salt Lake City wieder angekommen hatten wir noch eine Stunde Zeit bis zur Abfahrt des Zuges nach Yellow Stone Park. Ich nahm deshalb das Angebot eines Autokutschers an uns noch umherzufahren, die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu zeigen und gleich nach dem Bahnhof zu bringen. Er wußte gut Bescheid von jedem Bau, Denkmal, Platz u. s. w., das mit dem Leben und Treiben der Mormone verknüpft war wußte er interessantes und pikantes zu erzählen, so daß wie mit Freuden seinen Berichten und Schnurren lauschten. Sehen Sie sich das große Haus an der Ecke an, sagte er einmal, da wohnt ein Mormone, der hat letztes Jahr 21 Frauen begraben. Als wir ihn ganz erstaunt frugen wie das möglich sei, da doch die Vielweiberei verboten sei, sagte er, das ist sie auch, wenigstens gesetzlich, aber der Mann ist ein — Leichenbestatter. Am Beehive Haus, wo Brigham Young's Gattinnen einquartiert waren, außer den Lieblingsfrauen, sagte er, daß dieser moderne Salamo seinem Namen die richtige Deutung gegeben habe, indem er seine Missionäre instruierte, wenn sie auszogen, um Gläubige weiblichen Geschlechts zu gewinnen, die er sich anvertrauen lassen konnte, Bring 'em Young. —

In Yellow Stone Station, am nächsten Morgen, angekommen, wir hatten von dort die Hotel=Route durch den Park, fünf Tage und vier Nächte, gewählt, bestand ich darauf, daß wir einen Wagen für uns erhielten. Nur am ersten Tag hatten wir noch einen Passagier, eine Dame, die sich zu dem Kutscher auf den Bock setzte und dem armen Kerl beide Arme abgeschwatzt hätte, wenn sie nicht angewachsen wären. Yellow Stone Park, diese Wunderwelt Amerikas, mit den vielen kleinen und großen, heißen, mehr oder weniger sprudelnden Quellen und Teichen in den verschiedensten Formationen und fortwährend wechselnden Farben, den mächtigen Wassergeysern und merkwürdigen Schlammgeysern, Kratern und anderen Naturwundern ist Eigenthum der Vereinigten Staaten, die die Preise für Hotels und Wagenfahrten festsetzen. Wilde Thiere, die im Park geschont werden, sind hier nicht menschenscheu. Abends z. B. kommen Bären nach den Hotels, um sich Futter zu holen, und auf der Fahrt sieht man allerlei Thiere und Vögel, für die das Vorbeifahren der Wagen=Karawane eine Abwechselung zu sein scheint.

Als wir Montag Abend beim Old Faithful Inn vorfuhren, sprang gerade der Old Faithful Geyser; eine Aufmerksamkeit des alten Herrn, die wir als Willkommengruß betrachteten. Er ist der regelmäßigste und zuverlässigste Geyser im Park und wird Abends auch bei elektrischen Scheinwerfern gezeigt.

Am nächsten Nachmittag bei der Fahrt mit dem Boot über den Yellow Stone Lake, den zweithöchstgelegenen See der Welt, trafen wir eine deutsche Gesellschaft und ein Herr Ehemann blieb für die nächsten zwei Tage unser Reisegefährte. Am folgenden Tage auf der Fahrt von Old Faithful Inn nach dem See, wurde die ganze Reise=Gesellschaft in 19 Wagen, von einem Räuber angehalten, der den Passagieren Werthsachen und Gelder abnahm. Der Kutscher des letzten Wagens, der etwas zurück geblieben war, als er erfuhr, warum die Wagen anhielten, drehte um und fuhr zurück nach der ersten Regierungsstation und meldete den Ueberfall. Trotzdem sofort Soldaten die Verfolgung des Räubers aufnahmen, soll er doch entkommen sein. Das gab Gesprächsthema bis zum Ende unserer Partie. Jedesmal, wenn uns ein Wagen begegnete wurde auf uns gezielt oder die Hände in die Höhe gehalten, je nachdem die Insassen Räuber oder Beraubte andeuten wollten.

Am Mittwoch besichtigten wir die Fälle und das Grand Canyon des Yellow Stone Flusses und zwar von beiden Seiten. Prachtvolle Anblicke bieten sie, von wo aus man sie betrachtet und staunend steht man vor diesem imposanten Naturschauspiel, das uns die gewaltige Kraft des Wassers vor Augen führt und gleichzeitig, welch' herrliche Kunstwerke es schaffen kann.

Am Donnerstag kamen wir durch das goldene Thor, das silberne Thor und die Hoodoos, gold- und silbergefleckte Felsen und Trümmerhaufen großer Steine, nach dem Mammoth Hot Springs mit ihren wunderschönen, in allerlei Farben prangenden Terrassen. Ein anderes Meisterstück der Natur aufgebaut von heißem quellenden Wasser, das die aus der Erde mitgebrachten festen Bestandtheile hier oben ansetzt und so diese Wunderwerke schafft.

Freitag fuhren wir zurück nach Yellow Stone Park Station und Abends nach Salt Lake City. Morgens besuchten wir die Anlagen um den Mormonen Tempel und das Tabernackel; trugen in der Office unsere Namen ein, kauften Andenken und unterhielten uns mit Mormonen und Fremden. Ich hörte zu wie einem jungen Manne, der um Auskunft bat betreffs Aufnahme, ein Mormonenältester sagte, daß man ihm finanziell helfen würde, wenn er einen unbescholten Charakter habe, keine berauschenden Getränke genieße und sich den Satzungen der Kirche füge. Man muß sagen, die Mormonen haben großartiges geleistet, aber auch, daß sie sich auf den Profit verstehen. Deutlich sieht man hier wieder einmal, daß Einigkeit stark macht und wie durch Fleiß und Sparsamkeit Wüsteneien in blühende, fruchtbare Felder verwandelt werden können. Im Tabernackel lauschten wir dann einem Konzert, gespielt auf der großen Orgel; die Töne dieses vortrefflichen Instruments üben einen besonderen Zauber aus auf die Zuhörer. Bald klingen sie wie Kinderstimmen, Engelschören gleich, bald wie einzelne Frauen- und Männerstimmen und auch wie ein richtiger Massenchor.

Nachmittags fuhren wir ab, um Sonntag morgen in Leadville, Colorado, zu sein, der höchstgelegenen Stadt der Welt. Dort wohnt Cousin Alwin Schmidt; er und seine Frau werden dort Vater und Mutter des Turnvereins genannt. Früher war er der Turnlehrer und thut für den Verein, was er kann. Beide sind in Amerika geboren, aber gut deutsch erzogen und geblieben. Den Winter zuvor hatten sie ihre Verwandten in Cincinnati besucht, wo Alwin geboren ist und das er 30 Jahre nicht gesehen hatte. Bei einer Familienfeier hatte ich ihnen untern andern folgende Verse gewidmet:

> Hoch hält er die Turnerei,
> Immer frisch, froh, stark und treu,
> Spielt auch Skat, singt gern ein Lied,
> Erhält sich so sein deutsch' Gemüth.
>
> Und Emma, flotte Turnerin,
> Für den Fortschritt ist ihr Sinn;
> Graziös, seht sie nur an,
> Wie schön sie Tango tanzen kann.

Wegen eines Erdrutsches, es hatte mehrere Tage tüchtig geregnet, kamen wir mit 10 Stunden Verspätung an. Niemand empfing uns, da nahmen wir einen Wagen, der uns nach Alwins Haus bringen sollte. Einen Block vom Bahnhof schlug das Handpferd nach hinten aus und brachte die Stange zwischen die Hinterbeine. Das machte es wild, es

sprang wie toll, hinten und vorne ausschlagend, so daß ich dem alten Kutscher die Zügel aus der Hand nahm, um das Pferd fest halten zu können. Das andere Pferd war ruhig und weil ich die Zügel nicht los ließ, drehte sich das wilde Pferd um und zog sich das ganze Geschirr über den Kopf, so daß es nicht weiter konnte, aber nun anfing den Wagen auf die Seite zu ziehen. Leute sprangen herzu und halfen uns vom Wagen. Frau und Töchter wurden von Bekannten Alwins aufgenommen und ich ging zu seinem Haus. Blos die älteste Tochter war daheim. Sie hatten wegen der Verspätung der Züge unsere Karten nicht erhalten und waren nach dem Turnerlager am Turquoise See gefahren. Als sie später heim kamen — sie hatten unterwegs von unserem Pech gehört — gab es erst Vorwürfe, daß wir sie nicht benachrichtigt hätten; als aber meine Frau erzählte wie Alwins Schwester in Cincinnati, die ihn schon besucht, ihr gerathen hatte sich in Leadville nur nicht aufzuregen, sondern alles ruhig und gemüthlich zu nehmen, dann würde sie die hohe, dünne Luft nicht merken, mußten wir doch alle über den glücklichen Verlauf des Abenteuers lachen und es war alles gut. Am nächsten Tag kamen unsere Karten an, die wir eine Woche zuvor von Yellow Stone Park geschickt hatten. Am Montag machten wir eine Autofahrt nach den Twin Lakes; Abends besuchten wir eine von Guggenheims Kupferminen und Dienstag fuhren wir per Wagen nach dem Turnerlager. Abends kam der Turnlehrer zurück, der sich seine junge Frau im Osten geholt hatte und so wurde deren Ankunft und unser Abschied zugleich in der Turnhalle gefeiert.

Mittwoch fuhren wir nach Colorado Springs durch den Royal Gorge. Um dieses enge Felsenthal — das Bahnbett ist oft in das Flußbett oder über einen Theil desselben gebaut — mit seinen steilen wildromantischen Felsklüften gut beschauen zu können, werden an den Zug offene Wagen angehängt. Von dem vielen Regen war der Fluß hoch und floß schnell, es mußte langsam gefahren werden, so daß wir Muße hatten, alles zu sehen, kamen aber mit zwei Stunden Verspätung an. Um das einzuholen bestellte ich ein Auto um 7 Uhr den nächsten Morgen, das uns durch Colorado Springs, den Garden of the Gods, Manitou Springs, nach der Pikes Peak-Bahn brachte, um den ersten Zug auf den Berg zu benutzen. Der Chaffeur, ein Deutscher, machte uns auch hier auf alles Sehenswerte aufmerksam, so daß wir recht befriedigt von dem Gesehenen die Höhefahrt per Zahnradbahn antraten. Etwas ewiger Schnee war noch da, der viele Regen hatte den andern weggewaschen. Der Tag war hell, deshalb hatten wir eine wundervolle Fernsicht von der Spitze des Berges; Minenstädte, wie Cripple Creek und Victor kann man sehen und Colorado Springs liegt unten wie ein Schachbrett. Nach der Thalfahrt blieben wir in Manitou Springs und fuhren dann zurück nach Colorado Springs, um noch nach Denver zu fahren, wo wir abends eintrafen und im Kaiserhof abstiegen. Um Sonntag morgen in Chicago zu sein hatte ich nur einen Tag, um Geschäftsfreunde und alte Cincinnatier Bekannte aufzusuchen. Ich war früher schon in Denver gewesen und kannte die Stadt. Meine Frau und Töchter, denen sich ein Geschäftsfreund aus Pennsylvania mit Frau und Töchtern angeschlossen hatte, benutzten deshalb einen Rundfahrt-Autotruck, um die Stadt zu besehen. Abends fuhren wir ab gen Osten über Omaha, Des Moines nach Chicago. Am anderen Morgen trafen wir auf dem Zug die Berliner Damen wieder. Das erste was ich frug war, ob sie im Yellow Stone Park beraubt worden wären. Das hatten sie glücklich verpaßt, weil sie einen Tag länger in Old Faithful Inn geblieben waren, um sich Zeit zu nehmen die Geyser zu besichtigen. Sie waren sehr niedergeschlagen, weil sie durch den Ausbruch des Krieges kein Geld hier auf ihre Creditbriefe bekommen konnten. Betrübt waren sie über die großen Verluste der deutschen Armee in Belgien, wie sie hier von den englischen Zeitungen berichtet wurden und entrüstet über die Verleumdungen dieser Blätter gegen die deutschen Soldaten, die Kinder und Greise verstümmelt und sich an wehrlosen Frauen vergangen haben sollen. Sie wollten nach St. Paul fahren, der dortige deutsche Konsul ist ein Bekannter von ihnen und hatte sich erboten, sich ihrer anzunehmen bis sie weiter reisen können. In Omaha stiegen sie aus und waren in der größten Verlegenheit, weil der Kondukteur ihre Durchtickets behalten hatte, da er glaubte, sie fahren mit uns nach Chicago. Ich hetzte den Schlafwagen-Kondukteur und Porter hinter ihm her und drohte mit Schadenersatzklage. In kurzer Zeit brachten dieselben die Tickets und dankend nahmen die Damen Abschied von uns.

In Chicago Sonntag morgen angekommen telephonierte ich Freund Arens, den ersten Vize-Präsidenten des Nordamerikanischen Sängerbundes, wir sind da, und erwarten dich im Kaiserhof; ebenfalls den Turnlehrer Oscar Sputh, dessen Frau eine Cousine und Schwester von Alwin Schmidt in Leadville ist und die uns eingeladen hatten bei ihnen zu logieren. Arens und Frau kamen bald darauf in der Maschine des Sangesbruders und Bäckermeisters Antler, an, der selbst den Chaffeur machte; meine Frau und Töchter stiegen zu Frau Arens in die Maschine, um die Parks und Boulevards zu besichtigen und bei Sputhś vorzusprechen. Die Herren Nebel, Emme und Spohn, die anderen Mitglieder der Bundesbehörde kamen ebenfalls nach dem Hotel, so daß wir Bundes-Angelegenheiten und die Einladung der Los Angeles Sängerfest-Behörde besprechen konnten. Freund Niederegger, der andere Bundesbeamte, dessen Verein, der Senefelder Liederkranz, ein Sommerfest an dem Tage hatte, konnte nicht kommen. Wir beschlossen, Dienstag Abend eine Zusammenkunft mit dem Vorstand des „Nordwestlichen Sängerbundes" zu arrangieren, um die Los Angeles Angelegenheit zu berathen.

Mittag speisten wir alle zusammen und trafen uns Nachmittags in Emmes Lokal. Seine Frau und Töchter kamen später. Herr Spohn brachte seine Tochter mit. Es war eine recht vergnügte Gesellschaft, schon mehr Familienzusammenkunft. Wir erzählten von unserer Reise, der herzlichen Aufnahme in St. Louis und Californien und wie gut es uns gefallen hat. Ja, hieß es da, wenn man könnte wie man wollte, so wären wir alle bereit 1915 nach Californien zu reisen, schon der lieben Sangesbrüder in Los Angeles wegen. Abends ging es nach dem Midway Garten, wo eine 70 Mann starke Musikkapelle prächtige Konzertmusik lieferte, der unter freiem Himmel Tausende hochanständiger, fröhlicher Menschen bei Speis und Trank lauschten. Es war der schöne Schluß eines schönen im Freundeskreise verbrachten Tages.

Dienstag Abend trafen Arens, Nebel, Spohn, Emme und ich den Präsidenten des Nordwestlichen Sängerbundes, Herr Theo. Behrens. Ich lernte in ihn einen offenherzigen, jovialen Sänger und liebenswürdigen Gesellschafter kennen, der ein zuverlässiger, treuer Führer und Berather seiner Sänger ist. Er ist ein persönlicher Freund Herrn Richters, des Präsidenten des Los Angeles Sängerfestes und nahm mit Freuden die Grüße desselben und der Festbehörde entgegen. Wir wurden uns einig, daß die Sänger, die das Fest besuchen wollen, zusammen proben sollen; wir aber erst abwarten müssen wieviel sich melden, ehe sich gemeinschaftlich etwas tun läßt. Wir schieden als gute Freunde und hat mich seitdem Herr Behrens in Cincinnati besucht. Herr Niederegger konnte nicht zu dieser Versammlung kommen, weil er Beamter bei der Hilfsgesellschaft war, die eine wichtige Sitzung an dem Abend hatte. Es hat mir sehr leid getan, daß ich ihn nicht getroffen habe, denn kurz darauf starb er. Auch unser guter, lieber Jacob Spohn ist seitdem entschlafen. Wer hätte, als wir so fröhlich in Louisville und dann in Chicago beieinander waren, so bald, so bald an bitteres Leid gedacht.

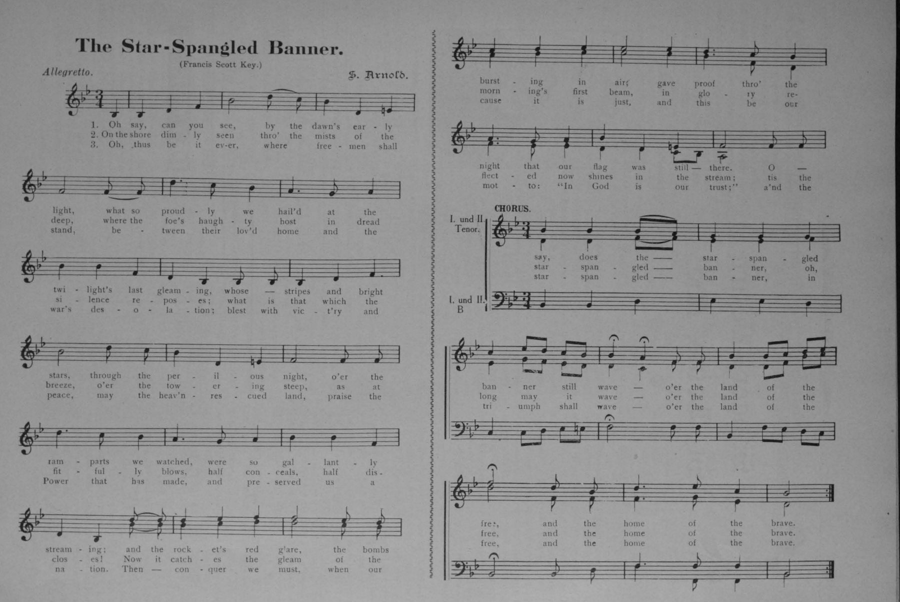
Mittwoch Abend fuhren wir von Chicago mit dem Boot nach Milwaukee, um Verwandte zu besuchen und unsere Töchter dort zu lassen. Donnerstag Abend fuhren meine Frau und ich nach Chicago zurück und Freitag mit dem Mittagszug nach Cincinnati, wo wir Abends eintrafen.

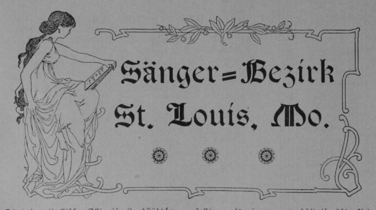
Das war das Ende unserer Reise, die zugleich eine deutsche Sängerfahrt im amerikanischen Westen war. Von ihr kann ich sagen:

Wohin ich kam in unserem großen Land,
Hört ich der deutschen Muttersprache Klang,
Und deutsche Sänger drückten mir die Hand,
Uns einte deutsche Art und deutscher Sang.

Dank, herzlichen Dank Allen, die dazu beigetragen, uns die Reise so angenehm als möglich zu gestalten. Bei uns in Cincinnati stehen ihnen Herzen und Thüren offen, sie sind uns jederzeit willkommen!

Sänger, des Nordamerikanischen Sängerbundes: Herrliche Genüsse stehen Euch in Aussicht beim Sängerfest in Los Angeles. Liebe Sangesbrüder freuen sich Eueres Kommens und südkalifornischer Goldlandzauber vermischt mit dem Herz und Gemüth beglückenden Wunderklängen deutscher Lieder führen Euch in lichte Höh'n, wo uns'rer Freundschaft Harmonien dauern ewig, fest und schön.


The Star-Spangled Banner.
(Francis Scott Key.)
Allegretto.
S. Arnold.
1. Oh say, can you see, by the dawn's ear - ly light, what so proud - ly we hail'd at the twi - light's last gleam - ing, whose — stripes and bright stars, through the per - il - ous night, o'er the ram - parts we watched, were so gal - lant - ly stream - ing; and the rock - et's red glare, the bombs burst - ing in air; gave proof thro' the night that our flag was still — there. O —
2. On the shore dim - ly seen thro' the mists of the deep, where the foe's haugh - ty host in dread si - lence re - pos - es; what is that which the breeze, o'er the tow - er - ing steep, as at fit - ful - ly blows, half con - ceals, half dis - clos - es! Now it catch - es the gleam of the morn - ing's first beam, in glo - ry re - flect - ed now shines in the stream; tis the
3. Oh, thus be it ev-er, where free - men shall stand, be - tween their lov'd home and the war's des - o - la - tion; blest with vic - t'ry and peace, may the heav'n - res - cued land, praise the Power that has made, and pre - served us a na - tion. Then — con - quer we must, when our cause it is just, and this be our mot - to: "In God is our trust;" a'nd the
CHORUS.
I. und II. Tenor.
I. und II. B
say, does the — star - span - gled ban - ner still wave — o'er the land of the free, and the home of the brave.
star - span - gled — ban - ner, oh, long may it wave — o'er the land of the free, and the home of the brave.
star - span - gled — ban - ner, in tri - umph shall wave — o'er the land of the free, and the home of the brave.



Die in dem idyllischen Illinoiser Landstädtchen Freeburg abgehaltene Delegatenversammlung des „St. Louiser Sängerbezirks" brachte ihren Theilnehmern insofern eine sehr angenehme Ueberraschung, als der Gemischte Chor des „Freeburger Sängerbundes" den Delegaten zu Ehren nach Erledigung der Geschäftsverhandlungen unter der fähigen Leitung seines Dirigenten Chas. Becker ein Konzert gab, das die gesammte Hörerschaft zu heller Begeisterung hinriß und die auswärtigen Sänger sich schleunigst um Ernst Kist als Dirigenten scharen ließ, um ebenfalls mit etlichen Gesangs-Vorträgen aufzuwarten.

Freeburg stand unstreitig im Zeichen des deutschen Liedes und deutscher Gemüthlichkeit. Dies zeigte sich zumeist in der freundlichen und gastfreien Aufnahme der auswärtigen Delegaten nicht bloß seitens der dortigen Sänger, sondern auch der übrigen Bevölkerung des Städtchens mit seinem Bürgermeister William Reinheimer (rheinpfälzischer Abstammung) an der Spitze, der der Delegaten-Versammlung durch den Sängerveteranen Charles Becker kurz und bündig sagen ließ: „Se könne 's ganze Städtche hawwe!" Im Namen des Freeburg Sängerbundes hatte Präsident John Zacher die Delegaten schon am Bahnhof in herzlicher Weise begrüßt.

Die Geschäftssitzung wurde durch Präsident Geo. Withum eröffnet.

Die wichtigste Angelegenheit betraf das Bezirksängerfest. In der letzten Versammlung war beschlossen worden, das Sängerfest im Juni in Millstadt, Ills., abzuhalten. Nun mußte aber berichtet werden, daß die Mobile & Ohio-Bahn — die einzige Bahn, die nach Millstadt fährt — nicht geneigt ist, Extrazüge nach Millstadt laufen zu lassen, weil ihre Bahngeleise von Millstadt Junction bis Millstadt einen Transport, wie er früheren Erfahrungen gemäß bei derartigen Festangelegenheiten zu erwarten ist, im Interesse der öffentlichen Sicherheit nicht räthlich erscheinen ließen. Da aber niemand einsehen konnte, daß Kohlenzüge von 20 Wagen Länge, wie sie angeblich jeden Tag über jenes Geleise befördert werden, nicht gewichtiger sein sollten, als ein paar verhältnißmäßig kleine Extrazüge, beschloß die Versammlung, noch einmal einen Versuch zu machen, die Bahn-Gesellschaft umzustimmen und beauftragte das Musikkomite des Sängerbezirks, im Verein mit der Millstadter Delegation, die nötigen Schritte zu unternehmen. Die Festsetzung des genauen Datum des Sängerfestes ist ebenfalls diesem gemeinschaftlichen Komitee überlassen worden.

Präsident Withum richtete eine ernste Mahnung an alle deutschen Sänger, in dieser Zeit der unheilschwangeren Ungewißheit und der Hetze gegen alles, was deutsch ist, fest und treu zusammenzuhalten und dabei zu zeigen, daß sie gute Amerikaner sein können und thatsächlich auch sind, ohne sich ihres Deutschthums irgend etwas vergeben zu müssen.

In demselben Zusammenhange stand auch die Instruktion an die Delegaten, welche der Bezirk zum St. Louiser Stadtverband des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes ernannt hat, die Versammlungen dieses Verbandes regelmäßig zu besuchen, an den Verhandlungen reges Interesse zu nehmen und in den Bezirksversammlungen ausführlich Bericht zu erstatten.

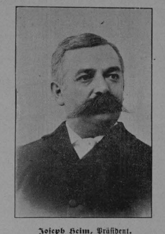
Die nächste Bezirksversammlung findet am dritten Sonntag im September statt; wo sie abgehalten werden soll, ist dem Musik-Komite überlassen worden.

Gesangverein „Orpheus" von Cleveland, O.

Das Konzert, mit welchem der Gesangverein „Orpheus" die Saison beschloß, war ein glänzender künstlerischer Erfolg.

Eine vom Orchester vorzüglich vorgetragene Auswahl aus Gounods „Faust" eröffnete das Konzert. Der Chor trug unter Leitung seines bewährten Dirigenten Professor Nusser drei Lieder vor, welche vorzüglich gelangen. Es waren Leistungen, die kaum übertroffen werden können und sowohl den Sängern als dem Dirigenten zur Ehre gereichen: Auf Heffens „O Wald mit deinen duftigen Höhen" folgte das Volkslied „Mädele ruck, ruck", und den Schluß bildete das Sängerfestlied: „Heimath". Ein brausender Beifall zeigte den Künstlern, daß ihre Bestrebungen voll gewürdigt wurden.

Als Sängerin entzückte Frau Haberbusch die Zuhörer durch die Lieder „Sing mir dein Lied" und „Mein Glück", welche sie mit glockenreiner Stimme und tiefem Empfinden vortrug. Joseph Dippel spielte auf dem Cello eine Auswahl aus Donizettis: „Lucia di Lammermoor" und Offenbachs „Barcarole". Ein Trio, Violine, Cello und Klavier, spielten die Professoren: Charles Ditton und Shields. Sie hatten R. Schumanns „Serenade" gewählt.



Joseph Heim, Präsident.

Der „Orpheus" hat in seiner diesjährigen General-Versammlung die folgenden Beamten für das nächste Jahr gewählt:

Joseph Heim, Präsident.
Vize-Präsident, John Linn.
Protokoll-Sekretär, Gottfried Denz.
Schatzmeister, Henry Müller.
Finanz-Sekretär, R. Berner.
Archivar, Franz Nemesch.
Archivar-Assistent, Henry Wohlers.
Trustees: John Arth, Anton Arth, Geo. Weber, Henry Ahrens, Hy. Wohlers.
Fahnenträger, Georg Weber.
Musikkomite: Ignatz Mentschik, Georg Weber, John Kaufmann, Henry Schreiber.

Nordamerikanischer Sängerbund.

Cincinnati, Ohio, den 22. Mai 1915.

An den Vorsitzenden des Geschäftsführenden Ausschuß des Deutschen Sängerbundes, Reutlingen.

Sehr geehrter Herr!

Bescheinige hiermit den Empfang Ihres Geschätzten vom 6. April mit Quittung des Herrn Schatzmeisters und der beigefügten Satzung und Stiftungs-Urkunde des Deutschen Sängerbundes.

Ihr Vertrauen in den Erfolg der deutschen Waffen erfüllt uns mit Stolz auf unser altes Vaterland, das hier leider viel verleumdet wird und nun auch von seinen früheren Verbündeten bedroht ist.

Gott verläßt die Deutschen nicht; möge dieses alte Sprichwort sich bald bewähren und ihnen über die Ueberzahl der Feinde zu glänzenden Siegen verhelfen.

Das wünscht von ganzem Herzen,

Der Nordamerikanische Sängerbund,

Charles G. Schmidt, Präsident.

* * *

Gruss an den Nordöstlichen Sängerbund!

Anläßlich des Sängerfestes in Brooklyn, N. Y., hat Präsident Charles G. Schmidt folgendes Glückwunschtelegramm gesandt:

Cincinnati, Ohio, den 24. Mai 1915.

Herrn Major Carl Lenz,
Präsident des Nordöstlichen Sängerbundes,
196 Broad Str., Newark, N. J.

Dem Nordöstlichen Sängerbund herzliche Grüße und Glückwünsche zum Sängerfest. Möge es in jeder Beziehung ein Erfolg sein und die Zauberweisen deutschen Sanges dazu beitragen, der Menschheit in dieser Zeit des Weltkrieges und des Völkerhasses, den Glauben an das Ideale, Wahre, Rechte, Schöne und Gute zu erhalten. Ihr

Charles G. Schmidt,
Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Der Geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Sängerbundes.

Reutlingen, den 6. April 1915.

An den Herrn Präsidenten
des Nordamerikanischen Sängerbundes.
Cincinnati, Ohio.

Sehr geehrter Herr!

Mit Ihrem geschätzten Schreiben vom 18. Februar ds. Js. erhielt ich die Satzung des Nordamerikanischen Sängerbundes, nach deren Einsicht kein Zweifel mehr besteht, daß der Gesammt-Ausschuß des Deutschen Sängerbundes die Aufnahme des Nordamerikanischen Sängerbundes freudig beschließen wird. Die Aufnahme wird im Wege des Rundschreibens im Laufe der nächsten Wochen erfolgen; ich möchte aber doch nicht versäumen, Ihnen heute schon den Empfang Ihres Schreibens vom 18. Februar ds. Js. zu bestätigen und Ihnen die Quittung über den Bundesbeitrag für 1915, sowie je ein Stück der Bundessatzung und der Stiftungs-Urkunde zu schicken.

Mit großer Freude lesen wir Deutsche im Mutterland, mit welcher Treue die deutschen Brüder in Amerika, insbesondere die deutschen Sänger zu uns stehen und die Krieger und deren Hinterbliebene nach Kräften durch große Geldsammlungen unterstützen.

Ich zweifle nicht, daß durch diesen Krieg das nationale deutsche Gefühl einen mächtigen Aufschwung nehmen und die in Amerika lebenden Deutschen noch weit stärker als seither an die alte Heimath ketten wird. Deutsches Wesen und deutsches Lied voran, das muß für die Zukunft unser Wahlspruch sein, in dessen Zeichen wir Sänger kämpfen und siegen werden. Mit treudeutschem Sängergruß,

Geschäftsführender Ausschuß des Deutschen Sängerbundes,
Der Vorsitzende: Rechtsanwalt
Friedrich List.

Zu gütig. — „Ich bitte, mein Herr,“, sagt athemlos ein Herr zu einem Telegraphenbeamten: „vor einer Weile habe ich hier ein Telegramm aufgesetzt und möchte gerne eine unbedeutende Korrektur daran vornehmen, wenn es noch nicht abgegangen ist!“ — „Ist das die Depesche, worin es heißt: Marie glücklich von einem Knaben entbunden?“ — „Ja .... Wollen Sie gütigst statt des Wortes: „einem“ dafür „zwei“ setzen!“ — „Schön! .... Soll ich vielleicht noch ein wenig warten?“

Sängertag in Cincinnati.

Wenn es je eines Beweises bedurft hätte, daß das Deutsche Lied in der Königin des Westens seine Anziehungskraft noch nicht verloren hat, so ist es durch die Tausende, welche nach dem Chester Park pilgerten, um an dem Frühlingsfest der Vereinigten Sänger theilzunehmen, in der überzeugendsten Weise geliefert worden.

Im Gegensatz zu früheren Jahren war dann gelegentlich des Gräberschmückungstages mit dem Feste auch eine patriotische Feier verbunden, deren Ausführung einer Anzahl Veteranen des Lytle und Hecker Post überlassen worden war.

Kurz vor drei Uhr marschirten etwa 50 der alten Krieger unter den Klängen der Clifton Kapelle und geführt von Ex-Senator Herrn Charles Kuhl in den Park ein und wurden auf dem Festplatze auf das Herzlichste begrüßt. — Die offizielle Feier wurde durch einen Vortrag der Clifton Kapelle eingeleitet und riesiger Enthusiasmus entfaltete sich, als dieselbe am Schlusse die „Wacht am Rhein" intonierte, in welches Lied alle Anwesenden mit einstimmten.

Herr Chas. G. Schmidt, Präsident des Nordamerikanischen Sängerbundes und der Vereinigten Sänger, bestieg alsdann das Podium, wo er, öfters durch lauten Beifall unterbrochen, folgende Ansprache hielt:

Des Präsidenten Willkomm.

„Liebe Freunde und Festtheilnehmer:

Willkommen, herzlich willkommen zum Sängertag! Wenn der Frühling auf die Berge steigt und Alles grünt und blüht, wenn die Vögel munter singen und die Menschen hinaus ziehen ins Freie, um sich an Gottes schöner Welt zu erfreuen, dann feiern die Vereinigten Sänger ihr Frühjahrsfest, um auch mit ihren Angehörigen und Freunden sich zu vergnügen und fröhlich zu sein. Wir betrachten es als unsere Aufgabe, unseren Mitmenschen durch Gesang eine Freude zu bereiten, sie aufzuheitern und fröhlich zu stimmen.

Ein Frühling blüht in deutschen Sängerherzen,
Das Lied siegt über Raum und Zeit;
Es macht uns frei von Leid und Alltagsleben
Und hebt uns auf zur Seligkeit.

Das Lied begleitet auch die deutschen Soldaten im jetzigen Weltkrieg. Sie singen auf dem Schlachtfeld, auf dem Marsch und im Lager. Weil böse Menschen keine Lieder haben, deshalb glauben wir die von ihnen ausgesprengten Gerüchte über angebliche Greuelthaten des deutschen Militärs nicht. Doch, heißt es, im Kriege wird keiner verschont, deshalb sind wir für Beendigung desselben, sobald wie möglich. Die Vereinigten Staaten als neutrales Land können am meisten dazu beitragen. Wenn sie keine Waffen mehr liefern, dann hört das Menschenschlachten schnell auf.

Auch im amerikanischen Bürgerkrieg haben die Soldaten deutscher Abstammung ihre Lieder gesungen, wie sie deutsche Hiebe ausgetheilt haben. Die Veteranen desselben sind heute unsere lieben Gäste und ich entbiete ihnen ein spezielles Willkommen. Fünfzig Jahre sind seit dem Bruderkriege zwischen Nord und Süd und Abschaffung der Sklaverei verflossen. Sie, die überlebenden Unionskämpfer, haben wie die vielen Tausende unserer Landsleute ihre Treue für die Vereinigten Staaten in mancher Schlacht bewiesen, worüber Dr. Fick so treffend sagt:

Die Ersten waret Ihr zum Kampf bereit,
Habt Gut und Blut der Union geweiht;
Auf manchem Felde, war's auch noch so blutig,
Da hieltet Stand Ihr, kühn und todesmuthig.
Für Freiheit und für Recht habt Ihr gekämpft;
Mit Heldenblut des Haders Brand gedämpft.

Sänger! Ein dreifaches Hoch allen unseren Freunden und besonders den deutsch-amerikanischen Veteranen des Bürgerkrieges.

Sie leben hoch! hoch! hoch!

Unter Leitung des stellvertretenden Dirigenten Herrn Edw. Strubel brachte der Massenchor dann F. Abt's: „Richte Dich auf Germania" zum Vortrag, worauf Bürgermeister F. S. Spiegel als deutscher Redner vorgestellt und äußerst herzlich begrüßt wurde.

Mit dem gemeinschaftlichen Absingen des Nationalliedes „Amerika" kam die offizielle Feier zum Abschluß, worauf Fidelitas in ihre Rechte trat und das eigentliche Festtreiben erst seinen Anfang nahm. In den verschiedenen Hauptquartieren begann es lebendig zu werden, die Vereine statteten sich gegenseitig Besuche ab und einer schien den anderen an Gastfreundschaft überbieten zu wollen.

Nordamerikanischer Sängerbund protestiert.

Sendet Depesche an Präsident Wilson und befürwortet Frieden.

Der „Nordamerikanische Sängerbund" hat durch seinen Präsidenten, Herrn Charles G. Schmidt, von Cincinnati, Ohio, eine Protest-Depesche an Präsident Wilson gesandt, die wie folgt lautet:

„Cincinnati, Ohio, den 3. Juni 1915.

„An den Präsidenten, Washington, D. C.

„Der Nordamerikanische Sängerbund, der älteste Verband von Gesangvereinen in den Vereinigten Staaten, 1849 gegründet und 171 Vereine umfassend in dem von den großen Seen, dem Golf von Mexiko, dem Mississippi und dem Allegheny-Gebirge begrenzten Gebiet, erlaubt sich ergebenst mitzuteilen, daß es unserer Ansicht nach einen Zusammenbruch der edelsten Ideale unseres amerikanischen Bürgerthums bedeutete, falls schwebende Unterhandlungen mit Deutschland, das es an Freundschaftsbeweisen für unser Land niemals hat fehlen lassen, zu einem offenen Bruch der bestehenden Beziehungen führen sollten. Wir bitten, daß Sie das große Leid berücksichtigen, das im Falle eines solchen Unheils über die Millionen von Angehörigen beider Länder kommen würde, die durch Bande der Blutsverwandtschaft verknüpft sind.

„Mit größter Hochachtung,

Charles G. Schmidt, Präsident.

Fataler Trost.

Fremder (abends im Dorfgasthof ankommend): „O weh! Grad' heut' ist Tanzmusik bei Ihnen! — Da werde ich natürlich kein Auge schließen können."

Wirth: „San S' unbesorgt; von der Musik hör'n S' in Ihrem Zimmer ka' Ton: das liegt über der Kegelbahn — da wird die halbe Nacht gekegelt."

„Muß i denn, muß i denn . . . ."

Die Entstehungsgeschichte des beliebtesten deutschen Volks- und Abschiedsliedes.

Es giebt wohl kein beliebteres Abschiedslied im deutschen Volke als das treuherzige, von Lieb und Leben erfüllte „Muß i denn", das in den letzten, trennungsschweren Monden so oft und mit besonderer Rührung und Innigkeit gespielt und gesungen worden ist. Vom Werdegang dieses in seiner Art unübertrefflichen Liedleins läßt sich wohl Jedermann gern ein wenig erzählen. Ursprünglich lebte es in weit einfacherer, kunstloserer Gestalt im schwäbischen Volke.

Und heut' muß i zur Stadt hinaus,
Und Du, mein Schatz, bleibst hier.
Und wenn i wiederum heimwärts komm',
So kehr' i ein bei Dir.

So ähnlich konnte man es noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts singen hören. Aber das dürftige und etwas reizlose Liedchen sollte einen glücklichen Umgestalter und Erweiterer finden in der Person eines eigenartigen Mannes. Es war dies der einst wohlbekannte Stuttgarter Heinrich Wagner, genannt Wergan, der im Jahre 1783 geboren wurde. Krankheit hinderte den schwächlichen Knaben am Schulbesuch; doch da er sich nichtsdestoweniger daheim auf eigene Faust mit großem Eifer die Erlernung des Griechischen und Lateinischen angelegen sein ließ, gab ihn sein unbemittelter Vater später auf das Gymnasium. Hier wurde der junge Wagner, ohne eine besondere Prüfung abgelegt zu haben, bald als Schulvikar verwendet. Wir finden ihn sodann als Sekretär im Dienst des Polizeiministeriums und schließlich im Kultusministerium. Als Vorstand des Archivs starb er im Jahre 1863. Im geselligen Leben der württembergischen Hauptstadt spielte Heinrich Wagner, dessen Bild uns eine originelle Erscheinung mit klugem, eigenartigen Gesicht, humorvollen, bebrillten Augen und einem dunklen Mützchen zeigt, eine große Rolle, denn als erfolgreicher, schwäbischer Dialektdichter war er sehr bekannt und beliebt. Sein höchstes Verdienst bleibt ohne Zweifel die schöne Schenkung, die er nicht nur seinen schwäbischen Landsleuten, sondern unserem ganzen Volke mit der Schöpfung seines „Wandernden Liebhabers" — so betitelte er jene Verse in den 1833 erschienenen „Stechpalmen, Satyrisches und Lyrisches aus Süddeutschland" — gemacht hat. Denn als seine Schöpfung muß man ihn bezeichnen, wenn man bedenkt, daß gerade die von so echtem, naivem Empfinden überquellenden Strophen II und III ganz von Wagner-Wergan stammen, wie es in der folkloristischen Zeitschrift: „Alemannia" nachgewiesen worden ist. Liest man diese Strophen, so kann man seine Kunst, den wahrhaft volkstümlichen Ton zu finden, nicht genug bewundern. Silcher, als Stuttgarter Schul-Provisor ein naher Freund Wagners, ging an dem reizenden Abschiedslied nicht vorüber. Doch wie dies in ähnlichen Fällen des Komponisten Art zu sein pflegte, bezeichnete er es einfach als „Volkslied"; auch sich selbst schrieb er nur die Urheberschaft des Satzes zu.

Als Volkslied zog also der „Wandernde Liebhaber" hinaus in die Welt, die er sich schnell genug erobert hat. Verhältnißmäßig bald verstummte und verklang vor ihm jene arme, dürftige Weise, der aber immerhin der Ruhm verbleibt, angeregt zu haben zur Bildung eines der schönsten Kleinode im deutschen Liederschatz.

Bethmann hol' weg!

Bethmann hol' weg, was du nur kannst erreichen
Für unser liebes deutsches Vaterland;
Sei eisern hart und laß dich nicht erweichen,
Zu schwer litt unser Volk durch Feindeshand.

Wer sollte da noch Milde walten lassen,
Wo so viel Niedertracht uns rings bedroht;
Wir können solche Gräuel nicht erfassen,
Aus jeder Brust des Zornes Flamme loht.

Gib Belgien nicht heraus, das Volk muß büßen,
Das, Bestien gleich, Unschuld'ge überfiel;
Der Rache harren wir, der heil'gen, süßen,
Die ahnden soll das frevelhafte Spiel.

Sängerfest in Newport, Ky.

Daß die Betheiligung an dem großen Sängerfest des Süd-Ohio und Kentucky Sängerbezirks eine außerordentlich große sein wird, ergibt sich aus dem ungewöhnlichen Interesse, das die Sänger aller betheiligenden Vereine den Vorbereitungen entgegenbringen, und dem Fleiß, den sie bei dem Einüben der herrlichen Massenchor-Lieder bethätigen. Der festgebende Verein, der „Arion Männerchor" von Newport, Ky., ist eifrig mit den nothwendigen Vorarbeiten für dieses Sängerfest beschäftigt, welches am Sonntag, den 20. Juni, abgehalten wird.

Von den zum Bezirk gehörigen Vereinen haben sich soweit folgende angemeldet:

	Stimmen
Cincinnati Liederkranz	40
Cincinnati Good Fellow Sängerchor	32
Cincinnati Bayrischer Männerchor	32
Cincinnati Pionier-Gesangverein	20
Cincinnati Schweizer Männerchor	32
Cincinnati Teutonia Männerchor	20
Cincinnati Bäcker-Gesangverein	32
Cincinnati Druiden Männerchor	24
Cincinnati Clifton Heights Gesangverein	48
Cincinnati Odd Fellow Gesangverein	24
Cincinnati Hudepohl Männerchor	38
Cincinnati Westend Männerchor	24
Louisville Liederkranz	24
Louisville Concordia Gesangverein	40
Louisville Sozialer Männerchor	—
Louisville Alpenrösli	—
Hamilton Sängerbund	28
Dayton, O., Liederkranz	32
Richmond, Ind., Männerchor	20
Newport Arion Männerchor	38
	548

Wie man sieht, wird der bedeutende Massenchor mindestens 548 Stimmen betragen, da voraussichtlich noch die zwei dem Bezirk angehörigen Vereine, deren Stimmenzahl in obiger Tabelle nicht angegeben ist, sich an dem Feste betheiligen resp. an dem gewaltigen Massenchor Theil nehmen werden. Die Massenchor-Lieder, die gesungen werden, sind prächtige Perlen auf dem Gebiete des deutschen Männergesangs, die unter der bewährten Leitung des Festdirigenten Prof. Albert Geyer dem gesangliebenden Publikum zu Gehör gebracht werden. Es sind:

„Frühlings-Morgendämmerung" ...... Becker
„Richte dich auf Germania" .... F. Abt
„Deutsches Weihelied" ....
Arrangirt von Prof. Albert Geyer.
„Nur nicht verzagt" .... Möhring
„Im Wald" — aus den Louisviller Sängerfest-Liederbüchern zu singen.

(Eingesandt.)

Dayton, O., den 12. Mai 1915.

Redakteur Deutsches Lied, St. Louis, Mo.

Geehrter Herr und Sangesbruder!

Vor etwa vier Wochen kam ein gewisser Sangesbruder vom Osten von Allentown, Pa., nach hier, wohl gekleidet, von angenehmem Aeußeren, guten Manieren und einer prächtigen Stimme. Er fand sofort freundliche Aufnahme bei den Sängern, man half ihm mit, da er ohne einen Cent war. Niemand dachte aber, daß in diesem Menschen eine Person zu finden wäre, welche auf andere Leute Schulden zu machen verstehen und dann verduften, und von diesem Schlage ist der zugereiste Herr! Könnten Sie mir, verehrter Herr Redakteur, durch das „Deutsche Lied" seinen Aufenthalt ausfindig machen; wenn nicht, so erlassen Sie eine Warnung, sodaß nicht andere Sangesbrüder von einer solchen Sorte Menschen weiter geschröpft werden. Es ist traurig in dieser so bewegten Zeit, wo das Deutschthum dieses Landes wie ein Mann zusammenstehen sollte, solche undankbare Deutsche die Reihen schänden.

Ihnen im Voraus bestens dankend
bin ich Ihr ergebenster
Christian Roth.

Heights Männerchor, Cleveland.

Die jährliche Generalversammlung des Heights Männerchors fand in dem Klub-Zimmer des Vereins statt. Der Ueberblick über das vergangene Jahr zeigte, daß der Heights Männerchor seinen Zielen, deutschen Gesang und deutsche Gemüthlichkeit zu fördern, treu geblieben ist. Aus den Berichten der verschiedenen Beamten ging hervor, daß der Verein in voller Blüthe dasteht. Die Mitgliederzahl hat bedeutend zugenommen, und da ein progressives Element in dem Verein ist, kann der Heights Männerchor der Zukunft getrost in's Auge schauen. Zu Direktoren wurden wiedergewählt: Emil Rösch, Val. Finck, W. Becker, Philipp Apfel, Carl F. Schmidt, Georg Buchholz W. Lauscher, L. Boltz, John Fleischer, Edward Spuhler, Emil Röher, Georg Klimmer, Carl F. Buchholz und Oskar Nägele. Neu erwählt wurden: C. W. Fromm und Philipp Schläfer.

Später organisierten sich die Direktoren wie folgt:

Präsident, Philipp Apfel.
Vize-Präsident, Wilhelm Lauscher.
Protokoll-, Korr. Sekretär und Kollektor, Carl F. Schmidt.
Finanz-Sekretär, Georg Buchholz.
Schatzmeister, John Fleischer.

Gerechte Entrüstung.

Sommerfrischler (zu seinem Logiswirth): „Was war denn in der Frühe schon für ein Lärm auf der Chaussee?"

— „Die Feuerwehr ist vorbeigekommen; im Nachbarort hat's brennt!"

„Unerhört ...... um diese Zeit schon, wenn noch alle Leute im Bett liegen!"

(Den uns von Herrn Roth mitgetheilten Namen dürfen wir unter den Postgesetzen nicht veröffentlichen. D. R.)

Der Pittsburger „Teutonen" Mai-Konzert.

Der „Teutonia Männerchor" gab in der Carnegie-Musikhalle in Alt-Allegheny sein jährliches Frühjahrs-Konzert, das sich gleich allen Vorgängern zu einem glänzenden Ereigniß gestaltete. Das reichhaltige und mit vielem Geschmack zusammengestellte Programm bot hohe, künstlerische Genüsse und das Maikonzert gestaltete sich zu einer pietätvollen Huldigung Pittsburger Komponisten, deren Schöpfungen den ausschließlichen Inhalt des ersten Programmtheiles bildeten. In den Vortrag von geschickt ausgewählten Werken von Komponisten der Eisenstadt theilten sich der Teutonia Männerchor, das Streich-Orchester und das Streich-Quartett, sowie der Baritonist J. K. Myers, der einzige Solist des Konzertes. Er sang mit ungewöhnlicher Kraft und Klangschönheit W. Cadman's: „I hear a thrush at Eve", sowie in Deutsch „Die Ablösung" (Gedicht von Karl Schaefer) von A. M. Foerster und „Der Rosenkranz" von E. Nevin. Prof. Foerster war auf dem Konzerte zugegen und empfand die Freude der freundlichen Aufnahme seiner prächtigen Kompositionen. Der „Teutonia Männerchor" brachte dem Genius der drei Komponisten: A. M. Foerster, Stephen Foster und Victor Herbert die gebührende Huldigung dar durch den formvollendeten Vortrag von „Rheinfahrt", „Der Alten Heim" (Swanee River) und „Aus den Liedern eines fahrenden Gesellen". Das Streich-Orchester (Theodor Renz, Konzertmeister) spielte als Einleitung: „Sonnenuntergang" „Air de Ballet" von Victor Herbert und „La Quitare" von E. Nevin und das Streichquartett die F. Zitterbart'sche Komposition: „Traum eines Norfekindes". Nach dem „Rheinfahrt"-Vortrag sangen die „Teutonen" infolge reichen Beifalls „Das Mädchen mit den blauen Augen".

Daß auch dem Volkslied Rechnung getragen wurde, ist erfreulich. Mit den beiden Liedern: „Bei der Nacht im Mondenschein", arrangiert von H. Jüngst und „Feinsliebchen", arrangiert von Speidel haben sich die Teutonen so recht in die Herzen der Zuhörer eingesungen.

Gelangte schon bei dem Vortrag der Lieder des ersten Programmtheils die Großartigkeit der exakten Gesammtwirkung vorzüglich zur Geltung, so kam in der Wiedergabe der Faßbänderischen Komposition: „Das deutsche Lied", dem bekannten Kaiserpreisliede auf dem Sängerfest in Brooklyn die hohe Kunststufe, die der Teutonia Männerchor erreicht, zum erhebenden Ausdruck.

Das Orchester wie auch die Teutonia Männerschaar wurden von dem Musikdirektor Charles H. Martin mit sicherer Hand geführt.

* * *

Der „Teutonia Männerchor" von Pittsburg hat wiederum ein neues Geschäftsjahr begonnen. Im Rückblick auf das letzte Jahr möchte nochmals das 60-jährige Bestehen des Vereins wachgerufen werden. Unermüdlich haben die Mitglieder in den vergangenen Jahren gearbeitet und haben ihn als einer der besten und größten Vereine von Pittsburg und Umgegend dahingestellt. Unter der bewährten Leitung des Professors Charles Martin ist es gelungen, den Chor als einer der beliebtesten in Pittsburg zu nennen. Nicht nur die eigenen, sondern auch die städtischen öffentlichen Konzerte, wo der Verein eingeladen war, wurden mit Geschmeidigkeit vollführt. Am 17. Mai fand wie alljährlich das Frühlings-Konzert in der Carnegie Halle statt, wobei ein vorzügliches Programm durchgeführt wurde. Ferner wird sich der Verein an dem Sängerfest, welches am 21. Juni vom „Bezirk Pittsburg" des Nordamerikanischen Sängerbundes abgehalten wird, betheiligen.

Folgende Herren wurden vom Sängerpionier Hermann Schmitt, der beim letzten Sängerfest in Louisville als Ehrenmitglied im Nordamerikanischen Sängerbund aufgenommen wurde, als Beamten eingesetzt:

Präsident, Carl Seideneck.
Vize-Präsident, E. Heinrich.
Prot. Sekretär, Carl Meisenburg.
Finanz-Sekretär, R. Knecht.
Schatzmeister, P. Kiedaisch.
Beisitzer: Max Kappauf, H. Ahland, H. Stab.
Hallenkontrolleur, H. Vogelpoth.

Ex-Präsident F. Dehler wurde als Ehrenpräsident eingetragen. Unter seiner Führung nebst dessen Beamten ist der Verein bedeutend voran geschritten. Möge dieses die Parole der jetzigen Beamten sein.

Carl Meisenburg, Sekretär.

(Eingesandt.)

„Beethoven Gesangverein" von Wheeling, W. Va.

Als wir nach dem letzten Sängerfest wieder glücklich in unserem Staate angekommen waren, da war bereits das „Prohibition"-Gesetz in Kraft, welches so streng ist, daß es keinem Verein möglich ist, geistige Getränke unter seinen Mitgliedern zu verkaufen oder verschenken; es ist sogar strafbar, wenn Getränke in einem öffentlichen Lokal gefunden werden. Es dauerte nicht lange, da hat der „Beethoven Gesangverein" eingesehen, daß, um weiter zu bestehen, er andere Schritte nehmen mußte. Infolge dessen wurde die Anregung gemacht, auf irgend eine Weise ein eigenes Heim anzuschaffen, damit das ewige „Miethe" zahlen ein Ende nimmt.

Ein Comite bestehend aus Präsident Louis Riedel und Jakob Rockinger wurde ernannt, um nach einem geeigneten Platz Umschau zu halten; es dauerte nicht lange und der passende Platz war gefunden und das erste Anrecht darauf erworben. Die Sache wurde dem Verein vorgelegt und gutgeheißen. Das Comite wurde durch die Herren: Wm. Kutschmann, Frank Formela und M. Drebus ergänzt und instruirt, eine Aktien-Gesellschaft zu gründen, und ein „Charter of Incorporation" wurde besorgt.

Darauf wurde unser geliebter Herr Dirigent, Professor Edward Blumenberg, sowie Ben. Hose noch zu den fünf erst genannten Sängern als „Board of Directors" ernannt. Präs. Lous Riedel und Sekretär M. Drebus wurden mit dem Verkauf von „Aktien" beauftragt und hatten in ganz kurzer Zeit unter den Aktiven und Passiven Mitgliedern genug („Stock") gezeichnet, um den Platz zu kaufen und mit den Reparaturen zu beginnen. Der Kaufbrief wurde am 30. November 1914 abgeschlossen, und am 1. Februar 1915 sind wir in unser eigenes Heim, festlich geschmückt, eingezogen. Am 15. Februar wurde der jährliche Maskenball, dem über 500 Personen beiwohnten, abgehalten und erzielten einen schönen Ueberschuß.

Mit bestem Gruß zeichnet

M. Drebus, Sekretär.

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"

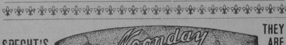
Ex-Präsident Schmidt vom Liederkranz-Club in St. Louis bleib auch als „Ex" der Erste im Herzen der Liederkränzler. Er hat es verdient.

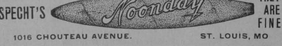
* * *

In gewissen Kreisen werden „Wir mit dem Bindestrich" als Bürger zweiter Klasse angesehen. Weil wir den Mut haben, amerikanische Grundsätze gegen persönliche Marotten und Vorurteile geltend zu machen

* * *

Einer Welt von Feinden haben bis jetzt unsere Stammesbrüder siegreich die Stirn geboten. Und stolz sind wir auf diese Verwandtschaft!




SPECHT'S
Noonday
THEY ARE FINE
1016 CHOUTEAU AVENUE. ST. LOUIS, MO